

In Vino Veritas?

IN VINO AMOR!

Mehr als 12.000 Weinbaubetriebe proben im Remstal den Spagat zwischen Tradition und Moderne, zwischen Trollinger und Syrah. Neu dabei: zwei frisch verheiratete Jungwinzer aus altem Wein-Adel

VON WOLF THIEME UND RAINER KWIOTEK (FOTOS)

Hoch auf dem alten Spritzenwagen: Julian Singer und Ehefrau Barbara nach der kirchlichen Trauung im Remstal-Städtchen Korb. Nur die Flitterwochen gerieten schwäbisch kurz

FANGEN WIR BEI DER HOCHZEIT AN. In der evangelischen Kirche von Korb bei Stuttgart heiraten Barbara Bader, 26, und Julian Singer, 29. Das Brautpaar strahlt, die Orgel schwelgt, und der Pfarrer mahnt, noch vor der Trauung, erst einmal die „Pflege des Eheweinbergs“ an: „Die Ehe kennt Sonnenschein, aber auch Hagel wie der Weinberg“. Da ahnt der Besucher, umfiedelt von Händels Largo: Hier geht es nicht nur um das junge Glück an sich, sondern auch um solide schwäbische Zukunftsplanung. Herr Trollinger, eher herzhaft, & Frau Riesling, eher elegant, schließen den Bund fürs Leben oder zumindest für die nächsten Jahrzehnte. Um es mit Pfarrer Schmidt zu sagen: „Liebe vergeht, Hektar besteht.“

Wo wüsste man dass besser als im Remstal, wo sich Rebstock an Rebstock reiht, die Dörfer Beutels- oder Strümpfelbach heißen und die Gasthöfe „Hirsch“, „Lamm“ oder „Rössle“. Wir sind im Land der Kuttelsuppen und sauren Nierle, der Besenwirtschaften und Kehrwochen, und natürlich können sie hier auch hochdeutsch. Keine heile Welt, aber eine noch halbwegs intakte, weshalb die Lust der Stuttgarter wächst, ein Häusle auf die Streuobstwiesen zu setzen. Bis Fellbach, wo das Remstal beginnt, fährt die Stadtbahn in 30 Minuten, beginnt blühendes Kleinstadtleben, und weiter hinten in Berglen fühlt sich der Tourist in die 50er Jahre versetzt.

Mag Württemberg auch als die Quelle motorisierter Mobilität gelten, die Arbeit „beim Daimler“ adeln und funkeln- de Jahreswagen mit dem Stern auf dem Kühler durch von Fachwerkhäusern gesäumte Straßen gleiten lassen – im Remstal geht es vor allem um Traubensaft und was man daraus machen kann, auch wenn der Autopionier Gottlieb Daimler hier in Schorndorf geboren wurde. Klar, dass er darüber nachgedacht hat, wie man wohl ohne Muskelkraft die steilen Hügel hinauf kommt.

Schwäbischer Tüftler- und Erfindergeist ist im Tal nicht nur bei Kärcher und Stihl zu Hause, sondern auch bei den Winzern, die hier Wengerter, Weingärtner, heißen. Aber die Natur lehrt Demut. Beim

„Wir sind im Land der Kuttelsuppen und sauren Nierle, der Besenwirtschaften und Kehrwochen, und natürlich können sie hier auch hochdeutsch



Winzerfamilien strahlen um die Wette: Brauteltern Hans Bader mit Ehefrau Iris und die Eltern des Bräutigams, Gudrun und Robert Singer (v. links)

Froststeinbruch im vorigen Mai sind 10 % der Triebe erfroren, 2008 fegte Hagel, verursacht durch Aufwinde aus dem überhitzten Talkessel Stuttgart, ein Drittel der Ernte weg. Dazu, immer aggressiver, echter und falscher Mehltau.

Das jung verheiratete Ehepaar Singer ficht das nicht an. Im Remstal sind große Namen des Weinbaus zu Hause, Aldinger, Schnaitmann, Beurer, Ellwanger, und wer einmal von Hans Haidles preisgekröntem Riesling Stettener Pulvermächer probiert hat, begreift sehr schnell, dass der Weg dahin steinig ist und weit. „Wer glaubt, es reiche, dass man einen guten Wein macht und alle kommen angelaufen, täuscht sich,“ sagt Julian Singer. Das wäre ungefähr so, als ob ein junger Autor angesichts von 300.000 jährlichen Neuerscheinungen auf der Frankfurter Buchmesse beschließen würde, auch mal ein Buch zu schreiben.

GANZ SO VIELE WINZER gibt es nicht, aber doch über 12.000 Betriebe. Wahrscheinlich muss man stur wie ein Schwabe sein, um dennoch aufs Treppchen zu wollen. Das Weingut der jungen Singers in Korb hat nur zwei Hektar Rebfläche, das sind nicht ganz drei Fußballfelder. Wenig? Vier von fünf Wengertern in Württemberg haben noch weniger, unter einem Hektar, sind Hobbywinzer oder liefern ihre Trauben in Genossenschaften ab.

Den Wein machen andere, private Weingüter oder die Remstakellerei, Platzhirsch im Remstal, unter deren Dach sich auf 610 Hektar über 1500 Winzer versammeln. Heiko Schapitz ist technischer Betriebsleiter und Herr über jährlich sechs bis sieben Millionen Flaschen, die erst mal verkauft sein wollen, denn das Remstal, gibt er zu, habe nun mal keinen hohen Bekanntheitsgrad, sei überdies an Stuttgart rangeflanscht und verfüge über ein kompliziertes Straßennetz mit Berg- und Talfahrten. „Wer uns besucht, kommt grundsätzlich zu spät.“

Vor dem Krieg wurden an der Rems vorwiegend Weißweine angebaut, dann

kam die Rotweinswelle, abgelöst vom Weißen. Jetzt geht es wieder hin zum Roten. „Vier kardinale Richtungswechsel in nicht mal hundert Jahren,“ sagt Herr Schapitz, „Irgendwann ist der nächste fällig. aber wann?“ Und dann noch das: Der Deutsche, Reiseweltmeister, schwärmt für Chardonnay aus Frankreich und Pinot grigio aus Italien, probiert Weine aus Chile, Südafrika, Australien, Österreich oder Argentinien – kaum ein Restaurant in Rom würde auf die Idee kommen, seinen Gästen einen Bordeaux anzubieten. Beim deutschen Discounter steht die Flasche aus Neuseeland für 1.90 €, Transportkosten inbegriffen. Das Remstal gegen den Rest der Welt.

DIE SINGERS SIND DABEI, vielleicht, weil beide Wein im Blut und im Kopf haben. Julian Singers Familie gehört zu den ältesten im Städtchen Korb und kann die Ahnengalerie über fünfhundert Jahre zurück verfolgen. Die Eltern sind Genossenschaftsbauern, sie liefern ihre Trauben ab. Den großen Schritt in die Selbstständigkeit haben sie als überzeugte Genossenschaftler nie versucht und auch nicht gewagt. Bescheiden stehen sie auf der Hochzeitsfeier mitten im Trubel, sichtbar stolz auf Sohn Julian, der den Sprung in die Unabhängigkeit geschafft und die Tochter des erfolgreichen Privatvermarkters Hans Bader geheiratet hat.

Wein muss man nicht machen können, sondern machen wollen, ein Naturtrieb. Das wusste Julian Singer schon als 16-Jähriger vor dem Abitur. Er baute erste Weine aus, lernte bei den Aldingers und Ellwangers, ging nach Südafrika. Die überschaubaren zwei Hektar Rebfläche hat er sich buchstäblich zusammenkratzen müssen, von den Eltern und durch Pacht. Obwohl viele Klein- und Nebenerwerbsbetriebe verschwinden, weil die Jüngeren lieber zu Bosch gehen, statt sich täglich acht Stunden in Weinberg und Keller zu plagen, danach neben dem Papierkrieg auch noch den Verkauf zu bewältigen, Besuche von Weinmessen, Prospekte und persönliche Kundenbetreuung als Hochform der Selbstausbeutung, sind Pachtflächen rar und teuer. „Bauland wird hier gesucht wie Sau“, sagt Heiko Schapitz.

„Wein muss man nicht machen können, sondern machen wollen, ein Naturtrieb. Das wusste Julian Singer schon als 16-Jähriger vor dem Abitur“



Während Julian Singer bei Schwiegervater Hans Bader ein Weinfass säubert (oben), führt Barbara Weinwanderungen an (unten)

„Seit 20 Jahren findet hier im Remstal eine Umverteilung statt“, hat Julian Singer beobachtet. „Wer vom Weinberg nicht mehr leben kann, gibt auf und verpachtet, die Kinder verkaufen dann das ungeliebte Erbe. Die kleinen Betriebe werden immer weniger, die großen immer größer.“

UND DIE WEINBERGE immer leerer. „Früher sah man dort einen Haufen Leute, die von Hand geschafft haben,“ sagt Julian Singer, „dazu Fahrzeuge, Schlepper – heute ist hier und da mal einer, zu viert oder fünft zieht ein Team, meist Saisonarbeiter aus dem Oschten, eine Parzelle durch und ist wieder weg.“

Aus Südafrika hat er die Ideen für die neuen Sorten mitgebracht, Syrah, Merlot sind im Trend beim deutschen Weintrinker, der regionale Trollinger gilt in Berlin und anderswo eher als Schoppenwein und ist nicht so gefragt, „da würden sich neue Sorten aus dem Remstal gut machen.“ Ein Spagat zwischen Tradition und Moderne, beschleunigt vom Klimawechsel, der die Trauben immer früher reifen lässt, aber Julian meint, man dürfe nicht blind jeder Mode huldigen, zumal es drei bis vier Jahre dauert, bis ein neu gepflanzter Rebstock die ersten Trauben hergibt. „Hinzu kommen 20, 30, manchmal 40 Jahre, ehe man einen richtig guten Wein machen kann.“

Im internationalen Vergleich mithalten, das sagt sich so. Aber für Julians hübsche Frau Barbara, die ihre Praktika in Neuseeland, Österreich und im Bordeaux machte, alternativlos: „Wenn wir merken, wohin der Trend geht, müssen wir mitmachen. Ich kann doch nicht sagen, geht zum Kollegen, wenn wir einen nachgefragten Wein nicht im Sortiment haben.“

Ihre Eltern haben sich schon 1982 in Stetten selbstständig gemacht und gehören inzwischen zur Remstal-Elite, „dazu muss man nicht erst von ihren Rieslingen kosten.“ Die Mühen der Ebene liegen hinter den Baders, aber das hat gedauert und hätte auch schief gehen können. „Es gibt viele erfolgreiche Privatvermarkter,“ sagt Herr Schapitz von der Remstakellerei, „und noch mehr, die dem Erfolg hinterher laufen und sich wundern, wenn

der Steuerberater am Ende des Jahres die Stirn runzelt.“

Ein Genossenschaftsbauer, der nur Trauben produziert, kommt bei der Rebsorte Müller-Thurgau auf rund 10.000 € jährlich pro Hektar, bei Riesling auf 20.000 €, ein Privatvermarkter auf das Vierfache, aber es dauert eine Generation, bis sich die Investitionen rentieren.

Hans Bader kann froh sein, dass wenigstens eine seiner beiden Töchter den Familienbetrieb weiter führen will, und Robert Singer macht es das Herz leichter, dass sein einziger Sohn eigene Weine macht, die eines fernen Tages so schmecken sollen, wie er sie sich schon heute vorstellt. „Das Bild im Kopf haben“, sagt Julian Singer. „Unbeirrt bleiben und hoffen, dass man dahin kommt.“

Auch wenn die Zeit der Massenweine vorbei ist und „Wein nicht mehr auf Deubel kommt raus verkauft werden muss“ (Schapitz),

so steht die Generation Singer jr. angesichts der drückenden Konkurrenz vor der Überlebensfrage. Nicht umsonst hat Julians Mutter immer gesagt. „Mach was anderes als Landwirtschaft, da muscht nicht so hart schaffe.“

„Aber der Schwabe arbeitet gern und kann nur gut schlafen, wenn er ordentlich was getan hat“, stellt der junge Singer fest, „das ist sein Lebensinhalt.“ Hochzeit heißt, dass man am Montag nach der Feier nicht morgens um sieben wieder im Weinberg steht, sondern erst um halb acht. Schwäbischer Fleiß, im Pietismus verankert. Singers Vision sind nicht

77 Syrah, Merlot sind im Trend beim deutschen Weintrinker, der regionale Trollinger gilt in Berlin und anderswo eher als Schoppenwein

nur eigene Weine der Premium-Klasse, sondern auch ein perfektes Marketing, dazu eine moderne Vinothek, hell, mit viel Glas, animierend, wo nicht der Hund bellt, wenn ein potenzieller Käufer den Hof betritt und ein knorriger Alter schon nach dem ersten Schluck fragt: „Na, schmeckt's?“



Mit den bunten Luftballons lassen Julian und Barbara

Singer auch ihre Träume steigen: Eines Tages große Weine produzieren!

Die Trollinger-Gemeinden in seiner Region hätten sich zur sehr auf ihren Weinen ausgeruht, sagt der junge Julian Singer. Dieses Jahr, wenn die Eltern in Rente gehen, kommen die sieben Hektar vom Vater hinzu, und in ferner Zukunft leuchtet die Fusion der Weingüter Singer und Bader, obwohl Barbaras Vater, Anfang 50, noch in Saft und Kraft steht. Auch so ein Generationenproblem.

Für Julian Singer ein langer Aufstieg aus kleinbäuerlichen Verhältnissen. Am Ende vielleicht auf Augenhöhe mit den Weinen des Schwiegervaters und den anderen Großen der Region. Eines Tages, hat der Pfarrer Schmidt bei der Trauung orakelt, würden die Singers ihren Wein bei einer Probe im Bundeskanzleramt präsentieren. Hektar besteht. Darauf ein Viertel.

WOLF THIEME
IST „STERN“-AUTOR
UND CHEFREDAKTEUR VON
„FEINSCHMECKER“ UND „MERIAN“.
LEBT ALS FREIER JOURNALIST
IN BRANDENBURG UND LIEBT
MAULTASCHEN IN REMSTALER
LANDGASTHÖFEN